

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 9

Rubrik: Notizen im September

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Aufnahme und Integrierung verschiedenster Literatur inner- und aussereuropäischer Bereiche. Die genauen Anmerkungen nach jedem Kapitel, wie auch das umfangreiche Literaturverzeichnis leisten dem interessierten Leser nützliche Dienste zur Vertiefung angeschnittener Problemkreise. Obwohl das Werk einige Ansprüche einerseits an das Vorwissen und die Vertrautheit der Problematiken im sozialpädago-

gischen Feld, anderseits durch den nicht einfachen Sprachstil stellt, kann es allen, die sich in diesem Bereich betätigen, zur aufmerksamen Lektüre empfohlen werden. Das Buch eignet sich auch zur kapitel- oder abschnittsweisen Beschäftigung und dürfte dem Praktiker einige neue Anregungen zur Reflexion der eigenen sozialpädagogischen Tätigkeit vermitteln.

M. F.

Heinz Bollinger:

Notizen im September

Eine mit Schlagworten geohrfeigte Zeit
erzeugt eine geschwollene Literatur.

Alfred Polger

Was hier folgt, handelt von Büchern und von anderen Schriften. Sie haben auf den ersten Blick miteinander nicht das geringste gemein, ausser dass sie ein und derselben Zeit entstammen, welche so viele Gesichter hat wie vermutlich keine zuvor, und gerade deswegen so schwer auf einen Nenner zu bringen ist. Eines dieser vielen Gesichter ist — wo immer man den Grund hierfür suchen will — die verbreitete und rasch zunehmende Vorliebe fürs Schlagwort.

Beim Lesen der Zeitungsartikel, die zum diesjährigen 1. August erschienen sind, hat mich der Schlagwort-Schwulst mehr genervt als in früheren Jahren. Mag sein, dass mir diesmal, ob Zufall oder nicht, nur eine bestimmte Sorte der 1.-August-Literatur vor Augen gekommen ist. Mag sein, dass ich auf derlei Dinge umso empfindlicher reagiere, je älter ich werde. Auch ich bin ja nicht der Meinung, an unserem Nationalfeiertag müssten wir Schweizer vor allem die Selbstzufriedenheit pflegen. Aber hol's der Teufel, so langsam habe ich die Nase voll vom Gerede der neunmalklugen Systemkritiker, die uns gerade bei solchen Gelegenheiten weismachen möchten, eine todkranke Gesellschaft sei im todkranken Staat, wenn nicht endlich für Remedur à leur façon gesorgt werde. Falls das bünzlihaft ist, dann bin ich eben ein Bünzli: Von den Stärken, den ehrenwerten Eigenheiten dieser Menschen in dieser Zeit etwas zu hören, wäre mir lieber als stets von den Schwächen. Und ich würde lieber mehr davon zu lesen bekommen, dass und inwiefern es sich lohnt, die guten Seiten dieses Staates sehen und sie als nicht ganz selbstverständliche Leistung respektieren, wenn nicht gar gernhaben zu lernen.

Neben der sich ausbreitenden Neigung zum lieblosen Schlagwort geht, ebenfalls zunehmend, die Banalisierung einher. Die Eidgenossenschaft ist ganz gewiss kein Wunderwerk. Doch die allerletzte Banalität, für

die sie der Schriftsteller *Peter Bichsel* zu halten scheint, ist sie nun ja auch wieder nicht: «Rudolf von Habsburg war ein moderner Staatsmann. Die Waldstätter wollten es aber weiterhin so haben, wie es immer war. Der Aufstand der Waldstätter war nicht ein Aufstand gegen jahrelange Unterdrückung, sondern ein Aufstand gegen Neuerungen.» Muss ich noch deutlicher sagen, weshalb mir derlei Klugheiten den Nerv ausreissen?

*

Woher diese Schlagwort-Vorliebe röhrt, die von der Banalisierung begleitet wird als wie vom Schatten, lässt sich so geschwind, so husch-husch wohl nicht ausmachen. Vielleicht haben beide mit Glaubenslosigkeit und Glaubensunfähigkeit zu tun, wer weiss. «Es gab noch nie eine so glaubenslose Zeit wie die unsrige», schrieb der 1978 verstorbene Berner Schriftsteller und Denker *Hans Albrecht Moser*, «aber auch noch nie eine Zeit, da so viele religiöse Bildchen im Publikum zirkulierten. Die Religion hat sich auf die Ansichtskarte zurückgezogen. Mit freundlichen Grüssen!»

Moser übertreibt nicht. Als «wahr» und «glaublich» gilt nur das, von dem wir uns ein Bild machen können, wenn möglich ein freundliches und ganz gewiss ein handliches, das sich jederzeit vorzeigen lässt. Wir wollen, wir müssen im Bild sein, der Rest ist uns schnuppe. Die künstlich erzeugte Bilderflut und die Glaubenslosigkeit gehören wie zwei Hälften zusammen.

Im Verlag des VSA wird in den nächsten Wochen ein Buch erscheinen, Band II der Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten», welches sich dem von Moser namhaft gemachten Sachverhalt stellt, Titel: «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» Sechs Autoren — *Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid, Fritz Buri und Hermann Siegenthaler* — sind in dem Band vereinigt, alle sechs Persönlichkeiten von Rang und Namen, keiner braucht hier noch besonders vorgestellt zu werden; Siegenthaler

kennt man zudem als Verfasser des in der genannten Reihe 1980 zum Jahr des Behinderten erschienenen ersten Bandes «Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer».

In dem neuen Band wird von unterschiedlichen thematischen Ausgangspunkten aus nach dem Wesen des Menschen und nach Gott gefragt. Die Texte sind anspruchsvoll, lesen sich aber leicht. Die Glaubensfrage wird nicht auf Postkartenformat reduziert. Ich bin unbescheiden genug, das Buch für die bedeutendste Erscheinung dieses Jahres zu halten, und ich bin sicher, dass es viele Leser gibt, die zum gleichen Urteil kommen.

*

Noch zu seinen Lebzeiten hat man Hans Albrecht Moser den «profiliertesten Aussenseiter der deutsch-schweizerischen Literatur» genannt. Im Kanton Bern, wo er meines Wissens als Klavierlehrer sein Brot verdiente, wurde er mit Aufmerksamkeiten nicht überhäuft. Er hat diese Aufmerksamkeiten wohl auch nicht gesucht.

Eine ebenso imponierende Figur von vergleichbarer Bedeutung ist der Theologe *Friedrich Eymann* (1887—1957) gewesen, dessen Wirken als Pfarrer, Hochschullehrer, Redner, Schriftsteller und Verleger die Berner teils mit Bewunderung, teils aber auch mit Vorbehalten, Ratlosigkeit und teils sogar mit schroffer Ablehnung verfolgt haben. Auch für mich, dem der Zugang zur Anthroposophie verschlossen bleibt, sind einige Hefte der von Eymann begründeten und jahrelang redigierten «Gegenwart» — die Zeitschrift wird heute von Kurt Brotbeck betreut — eigentliche Kostbarkeiten, die ich mit grosser Sorgfalt aufbewahrt habe.

Im Zbinden-Verlag Basel ist 1980 als erster Band der Gesammelten Schriften von Friedrich Eymann «Die Weisheit der Märchen im Spiegel der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners» erschienen, herausgegeben von Christian Bärtschi, Fritz Eymann und Max Widmer. Die edierten Texte sind aus Vorträgen hervorgegangen, die Eymann im Sommer 1950 gehalten und später im eigenen Troxler-Verlag gedruckt veröffentlicht hat. Im Vorwort erklären die drei Herausgeber, was sie veranlasst habe, «Die Weisheit der Märchen» neu und zuerst herauszubringen:

«Das Märchen ist zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden. So sehr man das der Tendenz nach begrüssen möchte, so sehr stimmt es einen aber auch nachdenklich, dass in diesem Zusammenhang Anschauungen entwickelt werden, welche auf eine eigentliche Verkennung der Märchenhintergründe hinauslaufen. Einseitig psychologisch, psychoanalytisch oder soziologisch orientierte Interpretationen müssen zu Missverständnissen über die tiefere Natur des Märchens führen. Die Ueberzeugung, dass alle echte und ursprüngliche Märchendichtung Einsichten in das tiefere Wesen des Menschen vermittelt, dass Märchenbilder auf legitime und geeignete Weise dem kindlichen Bedürfnis nach Bildhaftigkeit entgegenkommen, und die bereits erwähnte Tatsache, dass das Interesse für dieses eigen-

artig-geheimnisvolle Gebiet der Menschheitskultur heute sehr wach ist, bewog die Herausgeber, diese Betrachtungen Eymanns als ersten Band der Gesammelten Schriften neu und überarbeitet herauszugeben». Auf das Erscheinen der weiteren Bände warte ich gespannt.

Es geht also um «Einsichten in das tiefere Wesen des Menschen! Dass nun auf einmal anthropologische Fragestellungen in den Vordergrund treten, nachdem Soziologie, Psychologie und Soziobiologie das Feld abgegrast und das Lebewesen Mensch grausam auf ein paar Banalitäten reduziert haben, mag verwunderlich sein, zufällig ist es freilich nicht.

Märchen — etwa die Märchen der Brüder Grimm — müsse man, heisst es, im Leben dreimal lesen: zuerst in der Jugend, dann in den Jahren der Reife, dann im Alter. Jetzt würde ich sagen, das volle Verständnis sei erst möglich beim vierten Mal, nachdem man Eymanns «Weisheit» gelesen hat. Ich denke mir, dass das Buch nicht zuletzt in der Erziehung behinderter Kinder eine echte Hilfe sein kann.

*

Das vierte Buch, das hier anzusehen ist, gilt der Sterblichkeit und dem Sterben des Menschen. Die Anzeige steht zwar durchaus im Konnex dieser Notizen, sie erfolgt aber auch im Hinblick auf die bevorstehende Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal, die der VSA dieses Jahr in St. Gallen durchführt, Thema: «Mit dem Sterben leben».

Neu ist das Buch, das als Vorbereitung auf den St. Galler Fortbildungskurs im November dienen könnte, zwar nicht, sondern 1980 im Kreuz-Verlag bereits in achter Auflage erschienen. Aber nicht von allem, was nicht ganz neu ist, lässt sich sagen «déjà vu!» *Johann Christoph Hampe*, «Sterben ist doch ganz anders»: Inmitten der üppig produzierten Sterbeliteratur, die in den Auslagen der Buchhandlungen neuerdings aufliegt, und im Vergleich mit ihr ist dieser Hampe ebenfalls anders; manche Leser werden das Buch schon kennen.

Mors certa, hora incerta — der Tod ist uns gewiss, ungewiss ist bloss die Stunde. Warum haben wir verlernt, mit der Wahrheit dieses alten Sprichworts zu leben? Warum ist uns die Einsicht so unbequem, dass das Sterben zum Wesen des Menschen gehört und dass Sterben wesentlich immer *mein* Sterben sein muss — nicht das der andern? Allein der Mensch vermag zu sterben. Wäre er nur ein Lebewesen (*animal rationale*) und nicht mehr, könnte er lediglich verenden wie das Tier. Und das tut er heute meistens auch — was bleibt ihm im modernen Spital denn schon anderes übrig?

Hampes Buch bringt uns auf den Weg zu jener Einsicht zurück, vor der wir die Flucht ergriffen haben. Es kann uns helfen, nicht zuerst das Bedrohliche, sondern die befreiende Würde zu sehen, welche uns allererst menschlich und uns dadurch zum mitmenschlichen Umgang mit Sterbenden fähig macht.